

Einführung

Im Jahre 2013 veröffentlichte das Wieringer Eilandmuseum Jan Lont *Wilhelm, kroonprins van Duitsland, Wieringer 1918–1923* (»Wilhelm, Kronprinz von Deutschland, Wieringer 1918–1923«). Das Büchlein war schnell ausverkauft und als wir beschlossen, die Geschichte des Kronprinzen nochmals nachzuzeichnen, wurde schnell klar, dass es sich dieses Mal nicht um ein Büchlein, sondern um ein Buch handeln würde – ein Buch mit vielen Bildern, um die Geschichte noch lebendiger zu machen.

Der Kronprinz war ein Mann mit vielen Gesichtern. Als er auf Wieringen ankam, war er berüchtigt als »der lachende Mörder von Verdun« – ein Augenzeuge will gesehen haben, dass das »Blut noch auf seinem Mantel« klebte.¹ Er hatte außerdem einen zweifelhaften Ruf in Bezug auf seinen Umgang mit Frauen. Seine Ankunft auf Wieringen, aber auch seine Abreise sorgten für (inter-)nationale Aufregung. Als er 1923 die Insel verließ, bedauerten das die meisten Wieringer. Der Kronprinz hatte sich insgesamt als guter Nachbar herausgestellt. Diese Meinung änderte sich freilich später, als er mit den Nazis sympathisierte.

Der Kronprinz selbst schreibt seinen schlechten Ruf der Propaganda der Alliierten zu. Man neigt dazu, das zu glauben, und seine Feinde werden sicherlich zu seinem Image beigetragen haben – bis man die Geschichten über seine Exzesse und das Fehlverhalten der deutschen Truppen in Belgien und Frankreich gelesen hat. Was seinen Ruf als unermüdlicher Don Juan angeht, machte der Kronprinz kaum oder gar keinen Versuch, zu widerstreichen. Er muss eingesehen haben, dass eine Korrektur dieses Bildes unmöglich war.

In Studien, Briefen, Tagebüchern, Romanen, Magazinen und Zeitungen wurde viel über den Kronprinzen geschrieben. Er wird in vielen Aufzeichnungen erwähnt, die jetzt Archivdokumente sind. Mit seinen *Erinnerungen*

leistete auch er selbst – durch einen Ghostwriter – einen bedeutenden Beitrag zur Überlieferung seiner eigenen Lebensgeschichte. Diese Quellen haben einen sehr unterschiedlichen Charakter, manche rücken den Prinzen in gutes Licht, andere verlieren kein gutes Wort über ihn. Wir haben all dieses Material dankbar herangezogen – es zitiert, paraphrasiert und kombiniert sowie um unsere eigenen Kommentare und die anderer ergänzt.

Im Hauptteil des Buchs bleibt unsere persönliche Meinung über den Kronprinzen im Hintergrund, weil wir die Quellen für sich selbst sprechen lassen wollen, wenngleich wir es als unsere Pflicht ansahen, hier und da bereits einige Kommentare zu seinen Handlungen einzuflechten. Im Schlusskapitel (► Unser letztes Wort) verlassen wir die strenge Sachlichkeit unserer Quellen und den neutralen Ton des Buches, weil wir der Meinung waren, dass bestimmte Passagen nicht unkommentiert bleiben dürfen.

Wir hoffen, dass wir mit diesem Buch die vielen Gesichter des Kronprinzen zeigen und die relativ unbekannte Zeit seines Exils auf Wieringen einer breiteren Öffentlichkeit näher bringen können. Wir möchten uns bei allen bedanken, die zur Realisierung beigetragen haben. Besonderer Dank gilt Rob Holtjer und Kees van der Sluijs für seine Bemühungen und wertvollen Ergänzungen, genau wie Paul Moeyes, der uns beraten und unterstützt hat.

Zur deutschen Ausgabe

Aufgrund der vielen positiven Reaktionen auf unser Buch *Wilhelm – een omstreden Eilandgast* in den Niederlanden – die erste Ausgabe war innerhalb eines Jahres ausverkauft – haben wir uns für eine deutsche Sonderausgabe entschieden. Der Inhalt des Buches wurde behutsam an den unterschiedlichen Kenntnisstand und die unterschiedliche Interessenslage der Leser angepasst. So wurde für die deutsche Version etwa ein Kapitel über die jüngste Diskussion über die Rückgabe enteigneter Besitztümer der Hohenzollern ergänzt. Zitate aus niederländischen Quellen wurden für die deutsche Ausgabe von den Autoren übersetzt.

Kurzer Überblick über die Kapitel

Kapitel 1: Der Kronprinz, 1882–1918

Ein Porträt des Kronprinzen muss mit seiner Jugend anfangen, seiner Ausbildung im In- und Ausland, den Erfahrungen, die er dort gesammelt hat, den ersten Liebesaffären.

Als der Erste Weltkrieg 1914 ausbrach, versuchten die Niederlande, sich aus dem Krieg herauszuhalten. Auch wenn dies gelang, bekamen die Niederlande den Krieg zu spüren. Mobilisierung, Nahrungsmittelknappheit, die Ankunft vieler Flüchtlinge, Unsicherheit auf See und die Rationierung aller Arten von Nahrungsmitteln haben das Leben für vier Jahre verändert – auch auf Wieringen.

1918 flohen dann der deutsche Kaiser und sein Sohn in die »sicheren« Niederlande. Dieses Kapitel gibt einen Überblick über den militärischen und politischen Hintergrund und das Chaos in Deutschland. Auch die Flucht des Kronprinzen selbst wird ausführlich besprochen. Das Bild, das wir während des Ersten Weltkriegs vom Kronprinzen bekommen, ist weitgehend von alliierter Propaganda geprägt. Propaganda als Waffe im Kampf wird in diesem Kapitel ausführlich behandelt und mit zahlreichen Bildern illustriert.

Kapitel 2: Verbannung auf Wieringen, 1918–1923

Dieses Kapitel beschreibt die Ankunft des Kronprinzen auf Wieringen und seinen Aufenthalt dort. Er selbst erzählt davon in seinen *Erinnerungen*, daneben gibt es die Berichte zahlreicher Journalisten, die die Insel besuchten. Wir lesen, wie er das Vertrauen der Menschen auf der Insel gewinnt, seine Zeit verbringt, Freunde findet und ins Gerede kommt.

In England, aber insbesondere in Frankreich wurde die Auslieferung des Kronprinzen gefordert, den man als Kriegsverbrecher ansah. Die niederländische Regierung weigerte sich. Mithilfe von Freunden startete der Kronprinz eine Charmeoffensive, um seine Rückkehr nach Deutschland zu ermöglichen. Das Verfassen seiner *Erinnerungen* war Teil davon.

In einer heimlich vorbereiteten Aktion »floß« der Kronprinz im November 1923 nach Deutschland, sehr zum Zorn des Kaisers und der alliierten

Mächte. In den Niederlanden waren die Meinungen geteilt. Auf Wieringen hatte man das Gefühl, dass der Frieden zurückgekehrt war. Zwar hatte der Kronprinz Wieringen im November 1923 verlassen, aber er würde in den folgenden Jahren nicht vergessen werden. Er kam einige Male auf die Insel zurück, Bücher über ihn wurden veröffentlicht, sogar ein Musical war ihm gewidmet. Zudem führte eine Diskussion über ein »Kronprinzenmuseum« zu erheblichen Spaltungen auf der Insel.

Kapitel 3: Der Ex-Kronprinz, 1923–1951

Obwohl der Kronprinz versprochen hatte, Abstand zur Politik zu halten, engagierte er sich bald nach seiner Rückkehr nach Deutschland wieder. Die Monarchisten sahen in ihm den idealen Reichspräsidenten. Zuerst hoffte er auf Unterstützung der Nazis, um die Monarchie wiederherzustellen, aber dieses Ziel blieb unerreichbar. Desillusioniert zog er sich in ein einfaches Haus in Hechingen zurück, wo er einsam starb.

Kapitel 4: Der Hohenzollern-Streit

In den letzten Jahren hat die Gemüter erhitzt, dass die Hohenzollern seit der Wiedervereinigung weitgehend hinter verschlossenen Türen mit dem deutschen Staat über die Rückgabe des Familienbesitzes verhandeln, der nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg insbesondere in der DDR enteignet worden war. Dreh- und Angelpunkt der juristischen Sachlage ist dabei die Frage, ob Familienmitglieder dem nationalsozialistischen oder dem kommunistischen System »erheblichen Vorschub« geleistet haben. Wäre das der Fall, kann die Rückerstattung verweigert werden. Ausschlaggebend dafür ist die Rolle, die der Kronprinz im Vorfeld und während des Zweiten Weltkriegs spielte – insbesondere die Zeit nach dem Tod des Kaisers 1941, in der Wilhelm auch offiziell das Familienoberhaupt war. Die Meinungen darüber, wie seine Rolle einzuschätzen ist, sind tief gespalten.

1 Der Kronprinz, 1882–1918

Das Elternhaus

Wilhelm wurde am 6. Mai 1882 als erster Sohn des letzten deutschen Kaisers geboren. Ein Kronprinz, der die Krone nicht mehr erlangen würde, entbehrt nicht einer gewissen Tragik. Dazu bestimmt, seinem Vater auf dem Thron zu folgen und einer der mächtigsten Männer seiner Zeit zu werden, erwies sich Wilhelm als unfähig, mit den Mächten und Kräften umzugehen, die das frühe 20. Jahrhundert prägen würden. Sein Leben würde zu einer Reihe von Widersprüchen werden, die ihn in vielerlei Hinsicht charakterisieren. Er erhielt eine liebevolle Erziehung von seiner Mutter, aber beim Vater stieß er nur auf kalte Distanz; er wuchs am Hof in Berlin und im nahegelegenen Potsdam mit aller Pracht und Pomp auf, doch nach dem Krieg verschlug es ihn fünf lange Jahre unter schlechten Bedingungen auf eine unbekannte Insel in der Zuidersee in den Niederlanden; er war Oberbefehlshaber der Armee, hatte aber keinerlei Autorität. Seine Jugend voller Ehrgeiz und den strahlendsten Aussichten würde im Alter in eine relativ hoffnungslosen Existenz münden. Trotz seiner Stellung qua Geburt schreckte er nicht davor zurück, brüderlich mit dem einfachen Mann auf Tuchfühlung zu gehen. In Berlin genoss er an seinem Hochzeitstag einen ruhmvollen Umzug, bei dem er vom massenhaft zusammengeströmten Volk und Soldaten seiner eigenen Kompanie begrüßt wurde – aber nur Jahre später führte er, beschimpft und verspottet, nur von einer Handvoll Getreuer unterstützt, ein desillusioniertes Leben.

Friedrich Wilhelm Viktor August Ernst von Hohenzollern, wie sein voller Name lautete, wuchs im Neuen Palais im Park von Sanssouci in Potsdam auf. Dort hatte er eine unbeschwerliche Kindheit mit seinen fünf

Brüdern und seiner Schwester. Er wurde hauptsächlich von seiner Mutter erzogen, Auguste Victoria, Prinzessin zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg (geb. Dolzig, 22. Oktober 1858 – gest. Doorn/Niederlande, 11. April 1921). Sie war in bescheidenem bürgerlichen Umfeld aufgewachsen, nachdem ihre Familie in der Folge des Schleswig-Holstein-Aufstands gegen die dänische Herrschaft 1866 nach Thüringen verbannt worden war. Sie besaß eine starke soziale Ader und Wilhelms Beziehung zu seiner Mutter war stets liebevoll. Sie war eine Frau mit »preußischem Pflichtgefühl«, wie Wilhelm-Biograf Ries sagt, und anfangs hatte sie nur wenig politisches Interesse.

Gewiß, im Vergleich zu ihren Vorgängerinnen auf dem Thron war Auguste Victoria kein politischer Mensch. Dazu fehlte es ihr an Geschmeidigkeit und wohl auch an Übersicht. Darüber hinaus war ihrem Wesen die Fähigkeit zur Intrige fremd, welche die Politik der Wilhelminischen Ära mehr bestimmte, als es dem Staate guttat.¹

Ihr Hauptanliegen war die Familie, vor allem ihr psychisch angeschlagener Ehemann, den sie gerade wegen seiner Schwächen und Mängel liebte. Wo ihr Mann den Kontakt mit seinen Kindern zu kurz kommen ließ, versuchte sie, dies zu kompensieren. Wilhelm konnte sich immer an sie wenden, wenn er wieder einmal mit seinem Vater aneinandergeriet oder vergeblich auf eine Antwort von ihm wartete. Die Kaiserin schaffte es regelmäßig, Konflikte zwischen ihrem Ehemann und seinem ältesten Sohn zu befrieden. Prinz Wilhelm schreibt in seinen *Erinnerungen*:

Der Mittelpunkt für uns Kinder war, seit ich denken kann, unsere geliebte Mutter. Von ihr ist Liebe und ist Wärme ausgegangen und zu uns gekommen. Was auch jemals unsere jungen Herzen an Freude oder Leid bewegen mochte, sie hat Verstehen und ein Mitschwingen und Mitempfinden dafür gehabt. Alles Beste unserer Kindheit, nein mehr: alles Beste an dem, was Elternhaus und Familie nur geben können, danken wie ihr. (Er. 3)

Prinz Wilhelms Vater, Friedrich Wilhelm Viktor Albert von Preußen (geb. Potsdam, 27. Januar 1859 – gest. Doorn/Niederlande, 4. Juni 1941) aus dem Hause Hohenzollern, war als Wilhelm II. der letzte deutsche Kaiser und König von Preußen. Er war ein Mann mit vielen Talenten und ebenso vielen Mängeln. Aufgrund einer Steißlage im Mutterleib war er mit einem

verkümmerten linken Arm zur Welt gekommen, was ihm auch psychische Probleme bereitete. Er war ein schneller Denker und ein begabter Redner, aber auch ungeduldig, eitel, impulsiv und taktlos. Zudem entbehrte er jeglicher Menschenkenntnis.

Zwischen dem Kronprinzen und seinem Vater bestand von Anfang an eine große Distanz – was größtenteils die Schuld des Kaisers war. Wenn Prinz Wilhelm auf seine Kindheit zurückblickt, kann er sich nicht daran erinnern, dass sein Vater jemals anwesend war, als er mit seinen Brüdern spielte. Neben seiner Mutter waren Heimlehrern und Erziehern für Wilhelms Ausbildung zuständig. Diese fungierten, wie er es nannte, als ein »System von Dritten« (Er. 10), das den Kaiser über seinen Sohn informierte. Selbst für Kleinigkeiten, bei denen ein einziges väterliches Wort gereicht hätte, griff man auf Vermittler zurück. Ein direkter Kontakt bestand nicht, vor allem wohl deshalb, weil der Kaiser an einem persönlichen Meinungsaustausch mit seinem Sohn einfach kein Interesse hatte. Im Vermeiden von Kontakt konnte er sehr weit gehen.

In Bezug auf uns Söhne also kam es, als wir erst militärischen Rang bekleideten, dazu, daß der Kaiser mit uns im allgemeinen durch den General von Plessen verkehrte, und wir erhielten sogar gelegentlich wegen recht harmloser Dinge rein persönlicher Art Kabinettsorder zugestellt. [...] Alles, was ich sprach oder tat, wurde ihm geschäftig zugetragen, und ich war damals jung und unbekümmert und habe so sicher manches unbedachte Wort gesprochen und manchen unbedachten Schritt getan. (Er. 10)

Um sich einzuschmeicheln, berichteten die »Vermittler« eifrig auch jeden noch so kleinen Fehlritt des jungen Wilhelm an den Kaiser, sodass sich die Beziehung zwischen Vater und Sohn stetig verschlechterte.

Kindheit und Jugend

Wilhelm war ein sozialer, temperamentvoller Junge mit vielen Interessen. An seinem sechsten Geburtstag im Jahr 1888 erhielt er seine erste Militäruniform, die bei formellen Anlässen und Festen getragen wurde. In diesem Jahr starb Kaiser Wilhelm I. und kurz darauf auch sein Sohn und Nachfolger, Kaiser Friedrich III. Noch im selben Jahr – man spricht vom »Dreikaiserjahr« – bestieg daraufhin Wilhelms Vater den Thron und

Wilhelm war plötzlich Kronprinz geworden. So stand er schon in jungen Jahren im Zentrum des (internationalen) Interesses, was auch das Ende seiner unbeschwerlichen Kindheit bedeutete.

Mit sieben Jahren lernte er Reiten, was sein ganzes Leben lang eine Leidenschaft blieb. Neben dem Reiten und seiner Liebe zu Militäruniformen entwickelte er bereits früh eine dritte Leidenschaft: Frauen. Laut seinem Biografen Jonas fiel es den Menschen in seiner Umgebung auf, dass er sich schon in jungen Jahren sehr für schöne Frauen interessierte. Dies sollte eine wichtige Rolle in seinem Leben spielen.

Wenige Monate nach der Thronbesteigung seines Vaters, an dessen dreißigsten Geburtstag, war Wilhelm bereits zum Unteroffizier der preußischen Armee befördert worden. An seinem zehnten Geburtstag, dem 6. Mai 1892, trat er dann nach preußischer Tradition als Leutnant in die Leibkompanie des 1. Garderegiment zu Fuß ein. Zu diesem Anlass verlieh ihm sein Vater den Stern des Schwarzen Adlerordens.

Im Neuen Palais wurde Wilhelm – wie alle Generationen vor ihm – als preußischer Prinz erzogen. Wilhelm aber fühlte sich in dieser Rolle gefangen und sperrte sich dagegen. Als er 1896 die Kadettenschule in Plön in Schleswig-Holstein besuchte, erfuhr er die Nachteile dieser einsamen Erziehung und musste kämpfen, um sich an das neue Regime anzupassen: »Ich war als junger Mensch sicherlich kein Musterjüngling für das Schaufenster eines Knabenpensionates.« (Er. 29) Letztendlich verließ er die Schule 1900 jedoch erfolgreich.

Wilhelm ist ein sportlicher Typ und locker. Darüber hinaus zeigt er eine bemerkenswerte Abneigung gegen das formelle Verhalten, das sich für einen preußischen Prinzen ziemte.

Die Hohenzollern-Prinzen wurden bereits mit 18 Jahren für volljährig erklärt, was im Rahmen einer offiziellen Zeremonie erfolgte. Wilhelms Volljährigkeitserklärung fand am 6. Mai 1900 statt, nachdem er im Februar seine Abiturprüfung bestanden hatte, und geschah unter anderem in Anwesenheit königlicher Delegationen aus Österreich, Italien, Spanien und England.

In Potsdam sollte er in nur neun Wochen einen Militärkurs absolvieren, der eigentlich auf neun Monate angelegt war – ein Ansatz, der Fragen aufwirft. Aber diese unbotmäßige Eile und Schludrigkeit der Ausbildung hat Wilhelms Begeisterung für das Regiment nicht beeinträchtigt. In seinen



Abb. 1: Kronprinz Wilhelm in jungen Jahren, Postkarte um 1900.

Erinnerungen behauptet er, für seine Aufgabe als Offizier gut geeignet gewesen zu sein:

Ich wurde später als Leutnant und Zugführer der zweiten Kompanie zugeteilt, die mein Vater als junger Prinz befehligt hatte, und ich fühlte so: Du tutst hier deine ersten Schritte auf einem Wege, der dich durch Lehrjahre hindurch zu großen Aufgaben führen soll. (Er. 33)

Im Ausland

Während seiner militärischen Ausbildung, mit 19 Jahren, reiste Wilhelm viel, um internationale oder oft auch familiäre Kontakte zu knüpfen bzw. zu pflegen. Sein Besuch bei Zar Nikolaus in Petersburg sollte die Beziehungen zwischen Deutschland und Russland verbessern. Graf Waldersee schreibt über die Rolle dieser Reisen für die Entwicklung des Prinzen:

Der Kronprinz ist in Petersburg und soll seine Sache dort recht gut machen. Ich zweifle nicht daran, denn er hat bisher im Auslande überall sehr gefallen. Stets wird sein bescheidenes, dabei doch sicheres Auftreten und liebenswürdiges Wesen gelobt ... die Hauptsache bleibt immer, daß der Kronprinz doch recht gute Fähigkeiten haben soll. Ich bin überzeugt, er lernt bei seinen Reisen durch Erweiterung seines Gesichtskreises mehr als in Bonn.²

Letzteres war sicherlich richtig, denn nach zwei Jahren, in denen seine Kommilitonen noch nicht die Hälfte des regulären Lehrplans absolviert haben, wird Wilhelm bereits der Abschluss ausgestellt, ohne dass dieser etwas Erwähnenswertes gelernt hätte. Einer seiner Lehrer, Professor Zorn, sagt sogar offen: »Die Berührung mit der Wissenschaft blieb doch nur Berührung [...]. Keiner seiner Lehrer hat auf den Kronprinzen richtunggebend eingewirkt.«³

Beliebte Unterhaltung

Kronprinz Wilhelm mochte schöne Kleidung und stand gern im Mittelpunkt. Er kleidete sich gern in eng geschnittenen Uniformen nach der neuesten Mode und suchte die Gesellschaft schöner englischer Mädchen. Dieses Verhalten brachte ihm viele Freunde ein, die sich im Abglanz des mondänen Thronfolgers sonnen wollten, aber auch viele Feinde, die ihn deshalb für oberflächlich, leichtfertig und für eine so wichtige Funktion für völlig ungeeignet hielten. Von diesen Kritikern, auf deren Spott er immer zählen konnte, distanzierte sich Wilhelm offen. Auf jeden Fall störte ihn das nicht weiter: Häufig war er im Nachtleben zu sehen und er liebte die Operetten von Franz Lehár. Operetten wie Lehárs *Die lustige Witwe* oder Carl Millöckers *Der Bettelstudent* waren seiner musikalischen Vorliebe näher als klassische Komponisten. Populäre Unterhaltung – das war perfekt